

Claude Monet 1905

Wir danken

Jean-Marie Toulgouat, Monets Stiefurenkel, der uns seine alten Familienfotos gezeigt und von der Familie erzählt hat.

Claire Joyes, die das Buch über Monet geschrieben hat (das Buch, das Blümle besitzt), aus dem wir so viel gelernt haben.

Philippe Piguët, ein anderer Stiefurenkel, der uns Familienfotos zeigte und aus Alices und Blanchés Tagebüchern vorgelesen hat.

Carlo Derkert, der unser Manuskript gelesen hat und uns auf das eine oder andere hinwies, der mit uns Kuchen aß und über Impressionismus sprach.

Jean Staël von Holstein, der uns den Weg zum Hotel Esmeralda und anderen sehenswerten Stellen zeigte.

Madame C. Lindsey im Museum Claude Monet in Giverny, die uns zu unserer Arbeit ermuntert hat.

Denise Moser und *Michel Carrière* von der französischen Botschaft, die so viele Empfehlungsbriefe für uns schrieben.

Jan Sundfeldt, der uns bei schwierigen französischen Wörtern half.

Michèle Bruel und *Canelle*, die das Hotel Esmeralda so gemütlich machen.

Bo Åkermark, der uns von Paris' zweitältesten Baum erzählte.

Monets Gemälde

(Seite im Buch, Entstehungsjahr, Ausstellungsort)

9	1899. Museum d'Orsay, Paris
14	ca. 1903. Marmottan-Museum, Paris
16	1872. Marmottan-Museum, Paris
28	oben, 1899. Museum d'Orsay, Paris
28	unten, 1919. Marmottan-Museum, Paris
29	unten, 1923. Marmottan-Museum, Paris
31	1907. Museum d'Art de d'Industrie Saint-Etienne
38	1916–1926. Museum d'l'Orangerie, Paris
43	1873. Museum d'Orsay, Paris
44	1879. Museum d'Orsay, Paris
45	1887. Museum d'Orsay, Paris
49	1897. Museum of Fine Arts, Boston
Vor- und Nachsatz: 1905. Museum of Fine Arts, Boston	

Die Fotografien

Umschlag: Collection Sirot/Angel, Paris	
7	Collection Musée Marmottan, Paris
10	Maria Brännström, Umea
22–23	Christina Björk, Stockholm
25	Editions d'Art Lys, Versailles
30	Collection Piguët, Paris
32–33	Christina Björk, Stockholm
35	International Museum of Photography, George Eastman House, New York
39	Collection Musée Marmottan, Paris
41	Collection Toulgouat, Giverny
42	Collection Piguët, Paris
44	Collection Toulgouat, Giverny
45	Collection Toulgouat, Giverny
46–47	Collection Toulgouat, Giverny
50–51	Nisse Peterson, Stockholm (der auch die gepressten Blätter fotografiert hat)

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Für dieses Buch wurde FSC-zertifiziertes Papier eingesetzt

22. Auflage

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

Originaltitel: Linnea i Malarens Trädgård

Originalverlag: Rabén & Sjörögen

Umschlaggestaltung: Lena Anderson

Layout: Lena Anderson und Christina Björk

© Lena Anderson und Christina Björk 1985

© 1987 für die deutschsprachige Ausgabe bei C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Heinz Seeger

ISBN 978-3-570-07830-2 · Printed in Polen

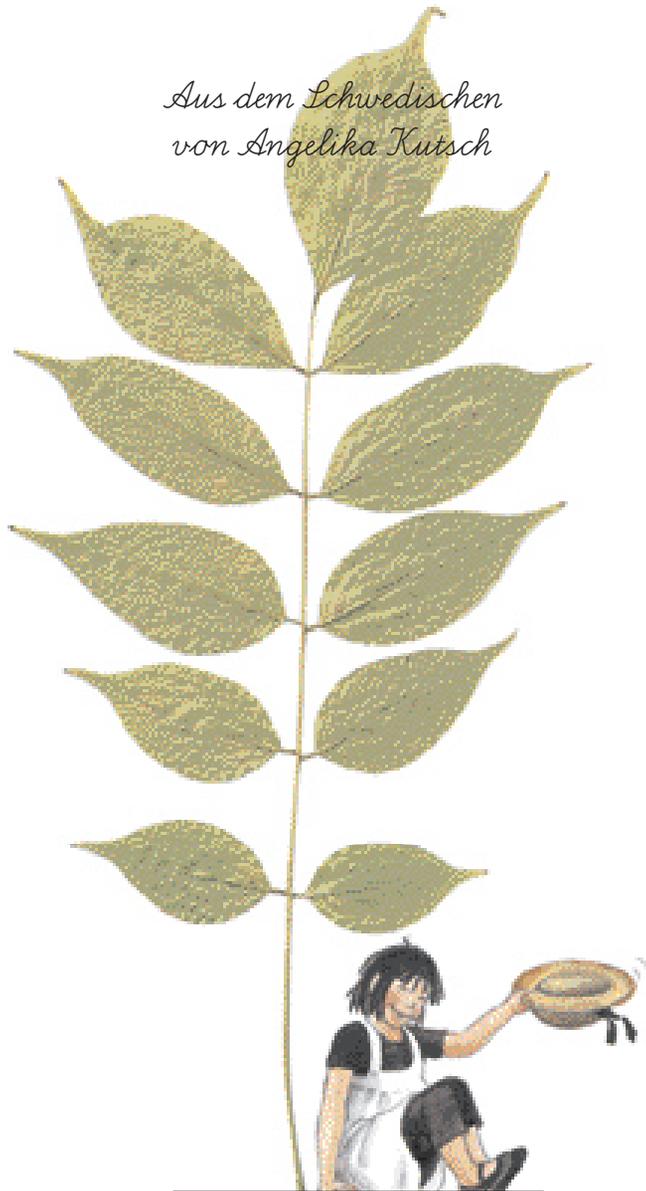
www.cbj-verlag.de

*Text Christina Björk
Zeichnungen Lena Anderson*

Linnéa

im Garten des Malers

*Aus dem Schwedischen
von Angelika Kutsch*



cbj





S

tellt euch vor, ich bin im Garten des Malers gewesen! Und in Paris! Blümle war auch mit. Es war überhaupt seine Idee. Aber ich muss wohl von Anfang an erzählen.

Ich habe Blumen sehr gerne (ich heiße ja auch nach einer Art Blume) und interessiere mich für alles, was wächst. So bin ich nun mal.

Blümle ist wie ich. Wir wohnen im selben Haus. Er war früher Gärtner, aber jetzt ist er pensioniert. Blümle weiß fast alles über Pflanzen. Aber er interessiert sich auch für Malerei. Er hat ein Buch über *Claude Monet**, das ich mir immer wieder gern ansehe. Claude Monet war ein Maler. Er lebte in Frankreich und hatte Blumen auch sehr gern. Er malte viele Blumenbilder. Am berühmtesten sind wohl seine Seerosenbilder.

In Blümles Buch sind Monets Gemälde abgebildet. Da gibt es auch alte Fotos von Monet und seiner Frau Alice und den acht Kindern. Und Fotos von ihrem Garten und ihrem rosa Haus, in das sie vor über hundert Jahren gezogen sind.

Je länger Monet dort wohnte, umso hübscher wurde der Garten. Monet pflanzte immer mehr und mehr Blumen. Dann benutzte er den Garten als Vorbild für seine Gemälde. Er ließ sogar einen Teich anlegen, in den er Seerosen pflanzte, damit er sie abmalen konnte.



Der Maler Claude Monet 1913

* Wie man Claude Monet und all die anderen französischen Namen ausspricht, steht hinten im Buch.

Ich hab mir Blümles Buch so oft angeguckt, dass ich mir manchmal einbildete, sie alle zu kennen: Monet, Alice und die acht Kinder. Ich hatte ein Gefühl, als ob ich in dem rosa Haus gewesen wäre. Jedenfalls tat ich so als ob. Am häufigsten bildete ich mir ein, ich stände auf der kleinen japanischen Brücke und schaute auf den Seerosenteich. Das hab ich Blümle erzählt.

»Du könntest auch in Wirklichkeit auf der Brücke stehen, das ließe sich einrichten«, sagte Blümle.

»Oh, gibt es die denn noch?«, fragte ich.

»Ich hab in der Zeitung gelesen, dass man Spenden gesammelt und Haus und Garten wieder hergerichtet hat. Es war ja alles ganz verfallen und zugewachsen. Jetzt sieht es wieder genau wie zu Zeiten von Monet aus. Es ist ein Museum geworden.

Wer will, kann hinfahren und es sich anschauen.«

»Aber Monet und die Kinder gibt's doch wohl nicht mehr, oder?«

»Nein«, sagte Blümle. »Die sind schon lange tot. Genau wie der Großvater deines Großvaters und seine Kinder.«

»Wie alt wäre Monet, wenn er heute noch leben würde?«

»Mal sehen«, sagte Blümle und rechnete mit den Fingern. »Hundertzweiundsechzig Jahre.«

»Oje! Wenn man so alt ist, muss man natürlich tot sein. Aber wie kommt man zu dem Garten?«

»Zuerst fährt man mal nach Paris.«

»Hilfe!«, sagte ich. »Das ist wohl weit weg?«

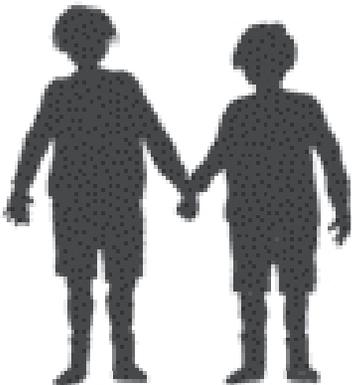
»Ja, aber unmöglich ist es nicht«, antwortete Blümle.



Monet, Alice und alle acht Kinder



Die japanische Brücke auf Monets Bild





Angekommen in Paris

Und stellt euch vor, schließlich durfte ich wirklich mit nach Paris fahren. (Aber alles gesparte Geld und noch ein bisschen mehr ging dabei drauf.) Wir fuhren im August, denn Blümle meinte, dann blühten die Seerosen am schönsten.

Unser Hotel hieß *Esmeralda*. Es ist alt und klein, aber wahrscheinlich das netteste von ganz Paris, sagte Blümle. Es liegt direkt an der *Seine*, die durch Paris fließt. Linkes Ufer wird die Seite genannt, auf der wir wohnten.

Von meinem Fenster aus konnte ich *Notre Dame* sehen. Das ist die berühmteste Kirche von Paris. Es gibt ein Buch, das heißt »*Der Glöckner von Notre Dame*«. Blümle hat es nicht gelesen, aber er hat den Film gesehen. Der handelt von dem entsetzlich hässlichen Glöckner *Quasimodo* und der wunderschönen Zigeunerin *Esmeralda*.



Unser Hotel heißt natürlich nach dieser *Esmeralda*, und in der Empfangshalle hängt ein Gemälde, das sie darstellt, wie sie mit ihrer kleinen Ziege *Djali* tanzt. In der Halle steht ein rotes Sofa, auf dem der Hund des Hotels, *Canelle*, immer sitzt. Die Katzen *Mona* und *Lisa* liegen in den Sesseln, der Kater *Tiger* sitzt am liebsten im Fenster und hält Ausschau und schnurrt.

Blümle hat herausgefunden, dass das Hotel 1640 gebaut wurde. Das ist schon furchtbar lange her. Damals gab es einen Geheimgang unter dem Haus hinunter zum Fluss. Man sieht auch, dass unser Zimmer sehr alt ist, der Fußboden ist ganz schief vom Alter, vor den Fenstern sind verrostete Gitter. Die Wände sind aus rauen Steinen gemauert und an der Decke sind uralte Balken. Aber die Möbel sind nur ein bisschen alt, vielleicht so alt wie Monet.





Vor dem Hotel liegt ein Park, der zu einer Kirche gehört, die *Saint-Julien-le-Pauvre* heißt. Das heißt *Sankt Julius, der Arme*. In dem Park steht der zweitälteste Baum von Paris. Es ist eine *Robinie*. Sie muss von Zementpfählen gestützt werden. Die Robinie kam in einem Korb aus Amerika und wurde hier 1681 gepflanzt. Es ist ein Wunder, dass sie immer noch frische grüne Blätter hat, obwohl sie über 300 Jahre alt ist! An die Blätter reichte ich nicht heran,

Der zweitälteste Baum von Paris



Was ist das hier für ein Blatt?

aber ich hab mir eins von einem anderen Baum im Park geholt und in meinem Reisetagebuch gepresst.

Aus meinem Fenster gibt es viel Interessantes zu sehen. Besonders Hunde. In Paris laufen ja viele Hunde frei herum, besonders in unserer kleinen Straße. Canelle kennt alle. Ihr Verlobter heißt *Baskerville*, er ist der Hund vom englischen Buchhändler um die Ecke.

Am ersten Tag sah ich einen sehr ele-

ganten alten Herrn die Straße entlangspazieren.

Plötzlich stürzten zwei riesige Hunde auf ihn zu. Ich hatte schon Angst, er würde umfallen. Und dann kam Canelle auch noch ange laufen. Alle Hunde sprangen an dem alten Mann hoch. Aber er fiel nicht um und als er weiterging, liefen ihm alle Hunde nach.

Aber dann begriff ich, dass der Mann das Herrchen vom größten Hund war. Er geht viele Male am Tag hier vorbei und findet es lustig, dass er fast umgeworfen wird. Er fing an mich zu grüßen, wenn ich da oben an meinem Fenster stand.

»Mach mal den Mann mit dem Hund nach«, sag ich manchmal zu Blümle. Und das tut er. Und ich lache, dass ich mich hinsetzen muss.

Aber jetzt zum Wichtigsten. Also zu Monet und seinen Blumen.



Wir gehen ins Museum

Am ersten Tag in Paris nahmen wir die Metro (das bedeutet Untergrundbahn) zum Museum. Es heißt *Marmottan*. Dort hängen viele Gemälde von Monet. Es ist ja ein Unterschied, ob man sie in einem Buch betrachtet oder ob man sie in *Wirklichkeit* sieht. Das weiß ich jetzt.

Die Gemälde in Marmottan haben Monets jüngstem Sohn *Michel* gehört. Als er 88 Jahre alt war, wurde er am Kai der Seine überfahren und starb. Da erbt das Museum alle Bilder, weil Michel keine Kinder hatte.

Die meisten Gemälde hingen in großen Sälen im Keller. Dort sahen wir, dass Monet wahrhaftig nicht nur Seerosen gemalt

hat. Nein, er hat Dampflokomotiven, Kirchen, Berge, Meer und auch Menschen gemalt. Und Schneebilder, aber die mochte ich nicht besonders.

»Aber das hier, Blümle«, sagte ich, »das ist schön.«

Wir standen vor einem Gemälde mit zwei weißen Seerosen. Ich ging ganz nah ran und guckte. Da entdeckte ich, dass die Seerosen eigentlich nur aus Klecksen und Flecken bestanden. Dann ging ich wieder ein paar Schritte zurück, da wurden es sofort wieder richtige Seerosen, die auf dem Wasser schwammen. Zauberei!

»Wie wusste er wohl, wo er die Farbe hinmalen sollte?«, fragte ich Blümle. »Er



So hübsch sind die Seerosen aus der Entfernung...



musste ja ganz nah dran sein, wenn er malte. Und wie konnte er wissen, wie es von Weitem aussehen würde?»

»Lass mich mal nachdenken«, antwortete Blümle.

»Vielleicht hat er den Pinsel an einen langen Stock gebunden«, sagte ich.

»Nein, das glaub ich nicht«, sagte Blümle. »Er hat wahrscheinlich lange genug geübt, dass er genau wusste, wie er es machen musste.«



... und so klecksig aus der Nähe!



Der Eindrucks-maler

»Komm, Linnéa, das musst du dir angucken«, sagte Blümle.

»Warum?«, fragte ich, denn dies kleine Bild hatte ich noch nicht mal bemerkt. Ein Hafen mit kleinen Schiffen bei Sonnenaufgang. Die Sonne war wie ein gelbroter Fleck.

»Das ist ein ganz wichtiges Bild in der Kunstgeschichte«, sagte Blümle. »Es heißt ›Impression‹. Das ist ein anderes Wort für *Eindruck*. Der Eindruck von Wasser, das zum Beispiel die Sonne spiegelt. Nach diesem Bild taufte die Leute, die in den Zeitungen über Kunst schrieben, Monet zum ›Impressionisten‹, mit anderen Worten zum Eindrucks-maler. Und Eindrucks-malerei war wertlos in ihren Augen. Denn damals war es modern, deutlich, gleichmäßig und genau zu malen. Am liebsten auch ein bisschen grau und dunkel.

Zu der Zeit mochte fast niemand Monets Bilder. Pfui, was für eine Kleckserei, sagten die Leute. Schludrig, nicht fertig geworden, zu bunte Farben.

Aber Monet kümmerte sich nicht darum, was die Leute sagten. Er wollte seine

Eindrücke mit klaren Farbflecken malen, die zu schimmern und zu glitzern schienen, sodass man den Eindruck hatte, auf dem Bild bewege sich etwas. Monet sah, dass nicht nur das Wasser glitzerte. Das Laub der Bäume konnte sich auch in der Sonne *spiegeln*, und Menschenhaut, Kleider, sogar Häuser aus Stein können manchmal schimmern.

Es machte keinen besonderen Spaß, einfach nur Wasser zu malen, fand Monet. Was für eine Farbe hatte Wasser eigentlich? In einem Augenblick sieht es blau aus, im nächsten flimmert es weiß, genau diese Augenblicke versuchte Monet einzufangen und zu malen. Aber das war schwer, denn der Augenblick verschwindet so schnell, während es viele Augenblicke lang dauert, ein Gemälde zu malen.«

Im ersten Stock hingen Gemälde, die Monets Malerkollegen gemalt hatten. Sie wurden auch »Impressionisten« genannt, die Armen. *Pissaro* heißt einer, *Renoir*, *Sisley* und *Berthe Morisot* heißen andere.

Berthe war die einzige Frau in dieser Gruppe. Zu jener Zeit war es oft üblich, dass Mädchen, die malen wollten, für die

Künstler und die Kinder sorgten. Oder Modell standen.

Monet und seine Freunde waren arm, denn niemand wollte ihre Bilder kaufen. Im Museum sahen wir einen Brief, in dem Monet versuchte, sich Geld für Essen, Miete und Farben zu leihen. Wenn man sich vorstellt, dass heutzutage Millionen für ein Gemälde von Monet bezahlt werden ...

Im Museum konnte man *mein* Monet-

Bild (das mit den weißen Seerosen) als Plakat kaufen. Aber das kostete nur 35 Kronen. Zum Glück. Wir gingen nach unten und schauten uns noch einmal das richtige Gemälde an. Und ich saß eine Weile auf der Bank vor dem Bild mit dem Ruderboot.

»Ob es das Boot wohl noch gibt?«, fragte ich Blümle.

»Das werden wir morgen ja sehen.«





Nach Giverny

Früh am nächsten Morgen nahmen wir die Metro zum Bahnhof *Saint-Lazare*. Kurz nach acht fuhr der Zug. Ich war ein bisschen enttäuscht, dass er nicht von einer Dampflok wie auf Monets Bildern gezogen wurde.

Die Fahrt dauerte nur eine Stunde. Wir fuhren an der Seine entlang. Ufer, Schiffe, Anleger und Häuser flogen vorbei und viele »Hängebäume« (Trauerweiden) und »Hochbäume« (damit meine ich Pappeln). In der kleinen Stadt *Vernon* stiegen wir aus.

Am Bahnhof konnte man Fahrräder mieten und zum Dorf *Giverny* fahren, wo Monets Haus liegt.

»Haben Sie auch Kindersitze?«, fragte Blümle.

»Tut mir leid, mein Herr, Kindersitze haben wir nicht«, antwortete der Bahnbeamte.

»Ich kann doch selber fahren!«, sagte ich beleidigt.

»Nicht auf diesen verkehrsreichen Straßen«, sagte Blümle.

»Aber, lieber Blümle...«

»In ein paar Jahren darfst du das, heute nehmen wir ein Taxi!«

»Och, ein Taxi«, sagte ich.

»Aber zuerst kaufen wir uns was zu essen für unterwegs«, sagte Blümle.



»Och, essen ...«, sagte ich.

Wir fanden sofort eine hübsche Bäckerei und kauften ein langes schmales Brot, das *Baguette* genannt wird. Und was für ein Käsegeschäft! Wofür sollten wir uns entscheiden? Schließlich wählten wir einen kleinen Ziegenkäse und einen etwas größeren Käse von der Kuh (für den Fall, dass ich den Ziegenkäse

nicht mochte). In einem anderen Geschäft kauften wir Leberpastete vom Lande, Tomaten und Nektarinen. Zu trinken nahmen wir Mineralwasser und eine kleine Flasche *Cidre* (Apfelsaft) für mich und eine klitzekleine Flasche Wein für Blümle mit.

Am Marktplatz fanden wir ein Taxi, das uns über die Brücke auf die andere Seite







der Seine fuhr und dann weiter am Flussufer entlang.

»Blümle, guck mal!«, schrie ich. »Da oben ist das rosa Haus!«

Wir gingen in das Haus. Blümle bezahlte und ließ die Tasche mit den Essensachen bei der Frau an der Kasse. Ich lief voraus in den Garten.

Es ist komisch, wenn man etwas, wovon man schon lange geträumt hat, in Wirklichkeit sieht – dann ist fast immer alles anders.

»Blümle«, sagte ich, »hier sieht es ganz anders aus, als ich es mir vorgestellt hab.«

»Anders?«, fragte Blümle erschrocken.

»Ja, ganz anders, denn so wie es ist, konnte ich es mir einfach nicht vorstellen, so groß und so viele Blumen!«

Wenn wir den Garten von oben gesehen hätten, hätte er wahrscheinlich streifig gewirkt, gestreift von Wegen und Beeten in verschiedenen Farben. Blümle kannte die Namen von fast allen Blumen: im blauen Weg die Flachsblumen, die blauen Glockenblumen, Rittersporn und Fingerhüte; im rosa Weg die Schmuckkörnchen, Pfingstrosen (schon verblüht), Malven und dann die gewöhnlichen Rosen.

Der breiteste Weg war von Kapuzinerkresse eingefasst. Die gelb-roten Blüten bedeckten fast den ganzen Kies. Es war, als ob die Blüten auf der einen Seite des Weges zu denen auf der anderen Seite hinüberkriechen wollten.

An manchen Wegen wuchs alles durcheinander. Da gab es Blumen in allen möglichen Farben. Manche waren hoch und beugten sich über den Weg. Ich konnte mich in die Hocke unter all das Grüne und Rote und Gelbe setzen. Und wohin ich guckte, sah ich Blumen.

Dann gingen wir zum Taubenschlag und zum Puterhof. Es ist kaum vorstellbar, dass es Vögel gibt, die so komisch aussehen wie Puter.





Kleine blaue Flachsblumen



Fingerhut

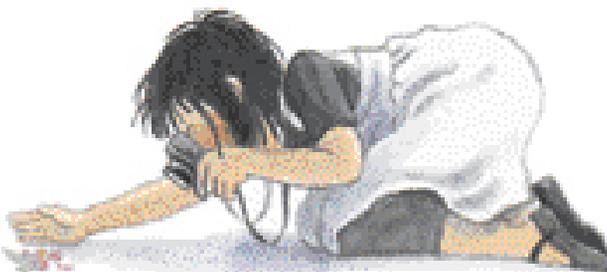


Hortensie



Fleißige Lieschen um einen Baumstamm

Natürlich hatten wir Fotoapparate dabei (und ich hatte meinen Zeichenblock mit). Es war schwer zu entscheiden, ob man gucken oder fotografieren sollte.



Hibiskus



Noch eine Hortensie

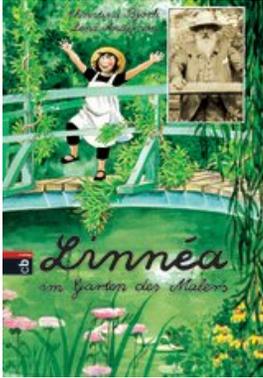


Mohn



Eine von vielen, vielen Rosen





Christina Björk

Linnea im Garten des Malers

Gebundenes Buch, Pappband, 54 Seiten, 18,6x26,5

ISBN: 978-3-570-07830-3

cbj

Erscheinungstermin: Juli 1987

Ausgezeichnet mit dem "Deutschen Jugendliteraturpreis" "Ein ganz besonders liebevoll gestaltetes Kunstgeschichte-Bilderbuch für kleine Kunstfans - und auch für Eltern die mit ihren Kindern über Kunst reden wollen." ELTERN Juni 1996